

Thema: Umgang mit der Geschichte des Konzentrationslagers Flossenbürg Modul II : Formen des Gedenkens

Hintergrundinformationen: Gedenkorte für jüdische Häftlinge

Anlässlich des 50. Jahrestags der Befreiung durch US-amerikanische Truppen wurde im Jahre 1995 (5755 nach jüdischer Zeitrechnung) unweit der Kapelle „Jesus im Kerker“ eine jüdische Gebetsstätte zu Ehren der im ehemaligen Konzentrationslager Flossenbürg ermordeten Juden errichtet. Die feierliche Einweihung der Gedenkstätte fand am 7. Mai 1995 statt.

Michael Trüger, Beauftragter des Landesverbandes der israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, über die jüdische Gedenkstätte und ihre Symbolik:

Der Entwurf der jüdischen Grab- und Gedenkstätte wurde in enger Zusammenarbeit mit der Bayerischen Staatsregierung, dem Landesverband der israelitischen Kultusgemeinden in Bayern und dem Weidener Architekturbüro Kunnert & Würschinger erarbeitet. Er basiert auf dem Konzept eines rechteckigen Gebäudes mit 11,74 Meter Länge und 6,46 Meter Breite, das in einen Zentralraum und einen überdachten Vorhof aufgeteilt ist. Die äußere Kahlheit des Gebäudes steht nach Aussage des Architekten für die Entblößung der Häftlinge. Die Nacktheit der Fassade soll daran erinnern, wie die Opfer ihrer Persönlichkeit beraubt wurden. Die innere Nutzung spiegelt sich unmittelbar in der äußeren formalen Erscheinung des Gebäudes wider. Entsprechend des zunehmenden Rückzugs nach innen von Vorraum zum Betraum nehmen auch Zahl und Qualität der eingesetzten Gestaltungsmittel sowie die bauliche Geschlossenheit zu.

Die im Vorraum angebrachten Tafeln mit den uns heute bekannten 318 Namen der jüdischen Opfer sollen helfen, keine Anonymität aufkommen zu lassen. Für den Fall, dass man weitere Namen herausfindet, sind zwei leere Tafeln angebracht worden. Heute sind über dreitausend Namen jüdischer Opfer des KZ Flossenbürg und seiner Außenlager bekannt.

Zum Hauptraum führen drei Stufen hinab, in Anlehnung des Psalmistenwortes (103,1)

„aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir“.

Bereits hier wird der Blick der Besucher auf das „S'chor – Gedenke“ gelenkt. Der für Boden und Wände des Zentralraumes verwendete Flossenbürger Granit erinnert an die Fronarbeit der Gefangenen im Steinbruch.

Zwei größere Kerzenhalter betonen einen Streifen im Granitstein mit einer Nuance dunkleren Farbe. In diese Richtung wird das Kaddisch gesprochen. Sechs Pfosten bilden in ihrer Anordnung die Umrisse des Magen David und tragen die 6,20 Meter hohe Kuppel. Das Licht, das über die Glaskuppel und den dort angebrachten Davidstern in die Gedenkstätte fällt, projiziert den Schatten des Davidsterns an die seitliche Kuppelmauer und soll für das Licht und die ewige Hoffnung von Eingesperreten stehen.

Erläuterungen zum Text

Kaddisch: jüdisches Gebet für Verstorbene

Magen David: Davidstern, „Magen“ bedeutet hier „Schild“ im Sinne von Schutzschild. Die Bezeichnung beruht auf einer mittelalterlichen Legende vom Schilde Davids

Rede von Johann Werner, 1. Bürgermeister der Gemeinde Flossenbürg, anlässlich der Einweihung der jüdischen Gedenkstätte

„Als Bürgermeister der Gemeinde Flossenbürg darf ich Sie begrüßen und willkommen heißen. Viele von Ihnen waren bereits vor 2 Wochen anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung des KZ's Flossenbürg hier. Dass wir uns bereits heute wiedersehen, ist für unseren Ort und auch für mich persönlich eine große Ehre und Freude.

„Alles was wir hatten, wurde vernichtet, sogar unser Leben.“ Das sagte bei einer Kundgebung am 22. April Eisig Aloni Rafael als Redner für die jüdische Delegation. Dieser Satz gab mir besonders zu denken, er blieb im Gedächtnis haften. Ich meine, dass er auch heute, bei der Eröffnung der neuen jüdischen Gedenkstätte, eine wichtige Rolle spielen sollte.

Etwa 6 Millionen Juden kamen während der Zeit des Naziregimes unter furchtbaren Umständen ums Leben. Eine solche, pauschale Feststellung sagt eigentlich viel zu wenig aus. Ein Grund dafür dürfte wohl darin liegen, dass sich ein normaler Mensch solche Größenordnungen überhaupt nicht vorstellen kann.

Umso wichtiger erscheint es mir, sich mit der Aussage „Alles was wir hatten, wurde vernichtet, sogar unser Leben“ auseinanderzusetzen. Es darf nicht sein, dass wir auf die Zahl „6 Millionen“ zwar bestürzt und entsetzt reagieren, aufgrund unseres begrenzten Vorstellungsvermögens dann aber schnell wieder zur Tagesordnung übergehen. Es sind eben nicht nur 6 Millionen anonyme Tote, sondern 6 Millionen Einzelschicksale.

Wahrscheinlich kommt es viel zu selten vor, dass sich jemand in der heutigen Zeit mit der Frage befasst, was es denn bedeuten würde, wenn einem persönlich alles Hab und Gut genommen wird, wenn man aus der Gesellschaft völlig ausgegrenzt ist und wenn einem die Nachbarn mit Verachtung gegenüberreten. Dem nicht genug. Es folgt die Zwangsverlegung in ein Ghetto, der Abtransport in ein riesiges Lager, in dem selbst banalste Menschenrechte nicht mehr gültig sind und letztendlich der erbärmliche Tod.

Wer von uns mag sich heute ein solches Horrorszenario vorstellen, noch dazu, wenn es ihn selbst beträfe. Vor 50 Jahren war das aber Alltag in

Deutschland und in vielen anderen besetzten Ländern.

Einen solch schrecklichen Alltag gab es mit der sogenannten „Vernichtung durch Arbeit“ genauso hier an dem Ort, wo wir jetzt stehen. Hier waren nicht nur Tausende von Juden inhaftiert, sondern hier erlebten vielmehr Tausende von jüdischen Mitbürgern ihre ganz persönliche und individuelle Hölle.

Halten wir uns das alle stets vor Augen. Dass Menschen von Menschen gequält, gedemütigt und ermordet wurden, passierte nicht auf einem fremden Stern und nicht vor undenklichen Zeiten, sondern unter anderem auch in Flossenbürg und das gerade einmal vor 50 Jahren.

Der Landesverband der israelitischen Kultusgemeinden in Bayern hat mit der neuen Gedenkstätte ein Zeichen gesetzt. Ich fordere dazu auf, dieses Zeichen zu achten und zu beachten. Es erinnert an die Menschen, die hier umkamen[,] es ist ein Symbol der Trauer und es ist auch Ausdruck der Hoffnung für die Zukunft.

Wenn jüdische Gedenkstätte und christliche Sühnekapelle einträchtig nebeneinander stehen, sollten auch wir das tun. Religion und Kultur sind wichtig; genauso wichtig sind die Menschlichkeit und der Respekt voreinander.

Ich glaube, dass ich mit Recht sagen kann: Die Verantwortlichen und die Bevölkerung von Flossenbürg haben in den zurückliegenden 50 Jahren mit ihrer Einstellung zum dunkelsten Punkt deutscher und speziell Flossenbürger Geschichte einen Beitrag zugunsten der Menschlichkeit und des gegenseitigen Respekts geleistet. Das war oft genug nicht leicht und mit enormer Arbeit verbunden.



Was zählt aber das im Vergleich zu den Opfern, die Männer, Frauen und Kinder während der Zeit der Nazi-Diktatur brachten. Die Mühe, uns für den in der neuen Gedenkstätte angebrachten Schriftzug ‚GEDENKE‘ einzusetzen, sind die Flossenbürger,

genauso aber alle Deutschen, den Toten und auch den Überlebenden ganz einfach schuldig. Und schließlich darf es nie wieder dazu kommen, dass jemand sagt: ‚Alles was wir hatten, wurde vernichtet, sogar unser Leben.‘“

Jüdischer Gedenkstein aus dem Jahre 1947 im „Tal des Todes“

Der Gedenkstein für jüdische Opfer wurde im Jahre 1947 in der Gedenkanlage im „Tal des Todes“ errichtet. Er kam erst nach der Intervention eines amerikanischen Militär rabbiners zustande und wurde äußerst unwillig vom damaligen Denkmalskomitee, das aus nicht-jüdischen polnischen DPs, Politikern und Geistlichen aus der Region bestand, in das Gedenkensemble integriert. Bewusst wurde es abseits der nationalen Gedenksteine des „Platzes der Nationen“ aufgestellt.



Jüdischer Gedenkstein im „Tal des Todes“, März 2009.